

Einleitung: Kultur versus Religion?

Das Verhältnis von Kultur und Religion erscheint notorisch ungeklärt. Dabei ist der Konflikt zwischen beiden Wertsphären am Beginn des 21. Jahrhunderts schärfer denn je. Überholt geglaubte Kontroversen betraten die öffentliche Bühne. Das Wissen schien dem Glauben längst überlegen, die Religion in die Privatheit gesondert und das ästhetische, kulturelle Zeitalter angebrochen, bedroht allein noch durch die Sphären der Ökonomie und der Politik. Das säkulare Erfolgsmodell wurde nur vereinzelt irritiert, beispielsweise durch die Allianz von »Solidarnosc« und katholischer Kirche in Polen in den frühen 1980er Jahren. Beginnend mit den Migranten aus der islamischen Welt setzte in Europa eine neue Problemsicht ein, die in den 1990er Jahren, mit dem Fall des Eisernen Vorhangs und dem Bewusstwerden der Globalisierung, nach neuen Begrifflichkeiten suchte.

In den Sozialwissenschaften wurden diese Begriffe vorbereitet. Von Anfang an waren sie, insbesondere die Soziologie, mit dem Konflikt zwischen »Kultur« und »Struktur« befasst. Der Mainstream der modernen empirischen Sozialforschung suchte – auch in Wettbewerb mit und Nachahmung von naturwissenschaftlichen Erfolgsmodellen – methodische Sicherheit in der »Sozialstrukturanalyse«. Vor allem quantitative Methoden versprachen Akzeptanz in der Konkurrenz mit anderen Disziplinen. Seit den 1970er Jahren erlebten jedoch sowohl qualitative Methodeninnovationen wie kulturwissenschaftliche Interpretationen einen unübersehbaren Aufschwung in den Sozialwissenschaften, für die deshalb ein *cultural turn* diagnostiziert wurde.

Mit der Zuwendung zu Kultur als sozialwissenschaftlichem Forschungsgegenstand traten neue Kontroversen auf: zum einen die Kontroverse um den systematischen Umfang von Kultur, vor allem zur Frage, ob und wie Religion zu Kultur gerechnet werden muss; zum anderen, welches methodologische Verständnis von Kultur für die Analyse am hilfreichsten ist, ob Kultur als Struktur (*culture as property*) oder als Handlungszusammenhang (*culture as praxis*) zu begreifen wäre. Bei beiden Kontroversen handelt es sich um mehr als nur rhetorisch-polemische Abgrenzungen. Sie zielen in das Zentrum der modernen Soziologie und zugleich in das Zentrum des Verständnisses der modernen Gesellschaft.

Während die Revitalisierung der Kulturperspektive in der Soziologie vor allem methodische Kontroversen begleiteten, ist der Status von Religion als soziologischem Gegenstand nicht nur ein methodisches, sondern – viel weitreichender – ein epistemologisches Problem. Der methodische Atheismus der Religionssoziologie paarte sich mit dem Atheismus der meisten Soziologen, die sich günstigenfalls, wie Max Weber, als »religiös unmusikalisch« erklärten und gleichwohl den Gegenstand des Religiösen für wirklich nahmen. Umso irritierender wirkte sich die Revitalisierung der Religionsperspektive in der Welt aus, der die Soziologie zögernd folgt. Der *cultural turn* in den Sozialwissenschaften als letzte Stufe der sozialwissenschaftlichen Säkularisierung drückt diese Irritation womöglich aus.

Damit das Programm dieses Buches keine Missverständnisse begleiten: Es geht hier nicht um eine katholische oder sonstige Reverie, nicht um einen religionssoziologisch verkleideten Gottesbeweis. Vielmehr geht es um die Analyse von Konflikten. Wertkonflikte sind, wie Weber bemerkte, der Normalzustand der Moderne. Dieses Buch versammelt soziologische Analysen, die einen Beitrag zur Klärung der Konfliktlage leisten können. Sie beschäftigen sich mit der Spannung zwischen kulturellen und religiösen Werten und ihren Institutionalisierungen. Der soziologische Blick interessiert sich vor allem für Institutionen, weil sich in ihnen Handlung und Struktur kreuzen.

Innerhalb der Soziologie als (institutionalisierter) Disziplin ist das Verhältnis von Kultur- und Religionssoziologie problematisierend, weil von erstaunlichem Wahrnehmungsausschluss gekennzeichnet. Die kultursoziologische Forschung und Literatur widmete religiösen Phänomenen kaum Aufmerksamkeit. Umge-

kehrt spielte in religionssoziologischen Diskursen das Konzept »Kultur« nur eine marginale Rolle. Die Gründe dafür sind vielfältig und werden in diesem Buch immer wieder diskutiert, um im abschließenden Kapitel in einem systematischen Vorschlag vielleicht aufgehoben zu werden. Dabei gehe ich nicht so weit wie Franz-Xaver Kaufmann: »»Kultur« und »Religion« sind nur noch als problemanzeigende, nicht mehr als analytische Begriffe heuristisch brauchbar, in dieser Funktion allerdings schwer entbehrlich.« (Kaufmann 2005: 17)

Um sie als analytische Begriffe soziologisch brauchbar zu halten, ist eine *gesellschaftstheoretische Perspektive* erforderlich. Sie wird im ersten Kapitel eingenommen und schließt vor allem und kritisch an die Arbeiten von Talcott Parsons an.² Kultur in gesellschaftstheoretischer Perspektive ist zunächst ein Symbolsystem außerhalb des sozialen Systems Gesellschaft. Religion wiederum ist zugleich als Symbolsystem Bestandteil des Kultursystems und, als Handlungssystem und Institutionengefüge, Bestandteil des Legitimationssystems ausdifferenzierter, moderner Gesellschaften. Leitend auch für die folgenden Kapitel ist dabei ein weiter Religionsbegriff als *Letztwertbegründung und Letztwertpraxis*. Die hier vorgeschlagene analytische Begriffsverwendung insbesondere in Bezug auf das Konzept Kultur konkurriert mit anderen, teils engeren, teils weiteren, häufig allerdings wenig präzisen Verwendungen, beispielsweise in der Anthropologie und Ethnologie oder in den modernen *Cultural Studies* (Kap. 1).

Im zweiten thematischen Block werden mit den nächsten zwei Kapiteln die *religiösen und kulturellen Grundlagen des Wohlfahrtsstaats* untersucht. Sie kreisen um die Frage, welche Rolle der Wohlfahrtsstaat als Regime moderner Gesellschaften für die Institutionalisierung von Werten einnimmt. Zunächst wird in Kapitel 2 diskutiert, inwieweit das Projekt des Wohlfahrtsstaates als genuin europäisches Wertmodell gelten kann. In Kapitel 3 werden die im Wohlfahrtsstaat inkorporierten religiösen Werte und Wertkonflikte in kulturvergleichender Perspektive unterschieden.

Der dritte Abschnitt rekonstruiert *religiöse und kulturelle Dimensionen einer Politik des Krieges und des Terrors*. Kapitel 4 enthält eine religionssoziologische Rekonstruktion der »zivilreligiösen« Hintergründe des Irak-Krieges im Jahr 2003 und seiner Folgen, einem Gegenstand, dessen auch soziologische Interpretationen

selbst zum Thema der Analyse werden müssen, um Bewertungen zu ermöglichen. Daran schließt in Kapitel 5 eine Analyse von individuellen Wertkonflikten an der Grenze von Religion und Kultur an. Untersuchungsgegenstand sind die Reflexionen öffentlicher Intellektueller. Zunächst geht es um Terrorismus-Apologien, die in der Debatte um das Traktat »Nach dem Terror« von Ted Honderich und um Beiträge von Jean Baudrillard irrlichterten. Hierhin gehört auch eine kultursoziologische Betrachtung der Diskussion um die Selbstenthüllung der Waffen-SS-Mitgliedschaft des Nobelpreisträgers Günter Grass. Sie zeigt, wie schwierig eine öffentliche Kommunikation persönlicher Entwicklungen an der Grenze zwischen Kultur und Religion insbesondere dort sein muss, wo Phänomene wie Verdrängung und Scham eine Rolle spielen.

Der abschließende vierte Abschnitt beschäftigt sich mit einer *Systematik und Synthese der Diskurse um Religion und Kultur*. Zum Bildungskanon in einer globalisierten Welt gehören Kenntnisse der Weltreligionen als Kulturfaktoren. Der Konflikt zwischen einem ethischen, als kulturell und damit nicht-religiös codierten Bildungsdiskurs und einem religiösen Bildungsdiskurs zwischen religionswissenschaftlicher Objektivitätserwartung und religiöser Erfahrung bis Dogmatik kann nicht durch Vermeidung gelöst werden. Dies zeigt die in Kapitel 6 rekonstruierte neuere Diskussion um »Intelligent Design«, einem Konflikt zwischen Evolutionismus und Kreationismus, der als Wertkonflikt zwischen kulturellen und religiösen Werten dechiffriert werden kann. Die in den materialen Studien diskutierte Spannung von Kultur und Religion wird im resümierenden Kapitel 7 auf die im ersten Kapitel präsentierte Theorie der Unterscheidung beider Begriffe und Sphären bezogen. Hier wird auch in zeitdiagnostischer Perspektive eine Aussage über Verschiebungen im Verhältnis von Religion und Kultur versucht. Diese sind Kern der Leitidee der Säkularisierung, einem zentralen Bestandteil der modernen Soziologie als Theorie funktionaler Differenzierung. Es stellt sich nicht nur die Frage, ob einzelne Wertkonflikte der Gegenwart, von wohlfahrtsstaatlichen Gerechtigkeitskonzepten bis zum fundamentalistischen Terror, eher religiös oder kulturell codiert sind, sondern ob eine mögliche Verschiebung im Verhältnis von Religion und Kultur neue Wertkonflikte erst konstruiert.

Als Leitidee des Buches dient die soziologisch-theoretische

Formulierung eines weiten Religionsbegriffes als Letztwertbe-gründung und Letztwertpraxis, der in eine systemische Unter-scheidung von Kultur und Religion mündet. Manches, was ge-genwärtig unter Kultur rubriziert, gehört zur Religion. Vieles freilich, was frei zwischen Politik und Ökonomie flottiert, ist vor allem Kulturphänomen. Die soziologische Perspektive steht dabei einerseits über den Wertsphären und verhilft zur Klärung von ansonsten sektoralen Einseitigkeiten, andererseits nimmt sie eine radikal gesellschaftliche Perspektive ein: Erst durch Institutionen wird soziales Handeln dauerhaft. Institutionen wiederum sind die sozialen Träger von Werten. Insoweit ist das Buch aufklä-re-risch optimistisch. Kultur und Religion werden verstehbar, ihren Konflikt könnte man lösen, zumindest aushalten.

Die in diesem Buch versammelten Analysen stehen auf den Schultern vieler. Sie wurden in verschiedenen Kontexten und in ganz unterschiedlichen Stufen der Ausarbeitung zur Diskussion gestellt. Viele dieser Diskussionen hatten selbst den Charakter von Wertkonflikten. Besonders danken möchte ich Birgit Pfau-Effinger, Karsten Fischer, Wim van Oorschot, Clemens Stepina, Claus Offe, Robert N. Bellah, Michael Dusche und Matthias Müller. Christian Welzel danke ich für Hinweise und Materialien zu den neuen Wellen des World Values Survey. Ohne die Hilfe meiner studentischen Hilfskraft Miriam Federer wäre auch dieses Buch nicht so weit gediehen. Während meines Aufenthalts als Visiting Scholar an der University of California at Berkeley, School of Social Welfare, in den Jahren 2004 und 2005 trugen die dortige inspirierende, intellektuelle und kulturell vielfältige Atmosphäre sowie der Abstand zur deutschen Kultur zur Klärung einiger zuvor nur verwirrender Fragen bei. Dafür danke ich vor allem Neil Gilbert in Berkeley, der Hans-Böckler-Stiftung für die finanzielle Unterstützung und meinen Kolleginnen und Kollegen sowie meinen Studentinnen und Studenten an der Fachhochschule Jena und der Universität Bonn für Geduld.

Jena/Königswinter, im Dezember 2006